

Akademie der Wissenschaften und der Literatur · Mainz
Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission

Herausgegeben von Walter W. Müller

Band 44

1998
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Richard Gramlich
Der eine Gott

Grundzüge der Mystik
des islamischen Monotheismus

1998
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Gramlich, Richard:

Der eine Gott : Grundzüge der Mystik des islamischen
Monotheismus / Richard Gramlich. – Wiesbaden : Harrassowitz, 1998
(Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission / Akademie der
Wissenschaften und der Literatur ; Bd. 44)
ISBN 3-447-04025-4

© Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1998

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 0568-4447
ISBN 3-447-04025-4

Vorwort

Im Mittelpunkt des islamischen Glaubens steht Gott. Wo der Glaube an Gott zur allbeherrschenden Macht über das Leben geworden ist, darf man von Mystik sprechen. Der Mystiker ist von Gott ergriffen, Gott ist seine "Wirklichkeit", die Gotteserfahrung bestimmt sein Denken und Handeln. Gott aber hat viele Gesichter, und darum ist auch die Mystik vielfältig. Vom Gottesbewusstsein durchdrungen sieht der Mystiker Gott als den Schöpfer und Herrn, dem er Dienst und Gehorsam schuldet, oder als den alles Wirkenden und Bestimmenden, der allein schaden und nützen kann, oder als den Allwissenden, der alles weiss und sieht, oder als den Allmächtigen, der alles kann und tut, was er will. Oder er sieht in ihm den Erhabenen und Freundlichen, den Gerechten und Barmherzigen, den Erhöhenden und Erniedrigenden, den Ewigen, Unendlichen, Allgegenwärtigen und anderes. Diesen und anderen Gesichtspunkten entsprechend ist die Mystik jeweils von anderer Art. Ihre im Islam am stärksten hervortretende Gestalt hat sie dort angenommen, wo der Mystiker Gott als den Einen und Einzigen sieht, neben dem es keinen Gott gibt, und schliesslich alles andere zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt oder gar zum Nichtwirklichen, Nichtseienden, zum Nichts wird und er allein ist. Um einige Grundzüge dieser Form der Mystik geht es in diesem Buch.

Prof. Dr. Walter W. Müller hat diese Arbeit in die Reihe der Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur aufgenommen. Ihm gebührt zuerst mein Dank. Besonderen Dank schulde ich wiederum Frau Rita Steinegger für ihre sorgfältige Texterfassung und ihre unermüdliche Mitarbeit bei den Korrekturen, sowie Herrn Hans Urech für seine sachkundige und vorbildliche Textgestaltung.

Richard Gramlich

Inhalt

Der eine Gott und Herr	11
1. Der eine Gott	11
Erfordernisse und Wirkungen des Eingottglaubens	15
Stufen und Formen des Eingottglaubens	21
Gott allein ist wahrer Bekenner seiner Einzigkeit	30
Der Monotheismus des Iblīs	37
2. Der eine Herr	47
Der Herr der Schöpfung	47
Der alles Bestimmende	54
Der allein Handelnde	68
Gottes Handeln und menschliches Handeln	68
Die Passivität des Menschen	73
Nur durch Gott zu Gott	79
3. Der eine Seiende	83
Sein und Nichtsein	85
Einheit und Vielheit	90
Er-nicht Er	99
Die Erkenntnis des Einen	101
Die Erkenntnis	103
Der Erkennen	108
Die Unerkennbarkeit Gottes	118
Ratlosigkeit	133
Die Gottesvisionen Rūzbihāns	136
Nur Gott allein	140
1. Nur Gott im Sinn haben	144
Nur an Gott denken	144
Die einzige Sorge	151
2. Nur Gott wollen	166
Nur Gott zum Ziel haben	166
Das eine Ziel	166
Der eine Helfer	170

Nur Gott wollen	173
Das Bedürfen nach Gott	173
Gott der eine Gewollte	177
Die Gleichwertigkeit des Nichtgöttlichen	182
Aufrichtigkeit	184
Nur Gott lieben	186
Liebe, Vertrautheit, Sehnsucht	186
Eifersucht	192
3. Nur Gott dienen	199
4. Nur Gott fürchten und nur auf Gott hoffen	203
Gott allein kann schaden und nützen	203
Einen fürchten und auf einen hoffen	209
5. Nur auf Gott vertrauen	219
Sich auf Gott allein verlassen	219
Nicht selbst wählen und planen	223
6. Nur Gott sehen und hören	229
Gott überall sehen	232
Gott in allen Dingen sehen	233
Nur Gott sehen	237
Alle Dinge in Gott sehen	247
Gott aus allem hören	252
7. Eingottglaube und Vielgötterei	259
Der Mensch und Gott – Nichts und Alles	267
1. Vereinigung	268
2. Kühnheit und Selbstüberhöhung	271
Kühnheit und Dreistigkeit	271
Überhöhtes Selbstbewußtsein	276
3. Nichtsein	279
Der wahre Gläubige ist nicht	279
Das Nichtsein ist geboten	284
4. Entwerden	289
Der Gegenstand des Entwerdens	294
Durch Gott in Gott entwerden	305
Weg, Stufen, Ende des Entwerdens	311
Früchte des Entwerdens	321
5. Entwerden und Bestehen	324
Das Zusammenspiel von Entwerden und Bestehen	325
Sein durch Gott	328

6. Vergöttlichung	335
Gottes Moralqualitäten annehmen	335
Gott sein	339
Gott werden und sein	339
Keine Zweiheit	347
Al-Ḥallāğs "Ich bin Gott"	350
Göttliches Selbstbewußtsein	353
Literaturverzeichnis	359
Namen und Wörter	379

Der eine Gott und Herr

1. Der eine Gott

Die edelste Gabe, die Gott den Menschen verliehen hat, ist der Glaube, der den einen Gott bekennt (*tawḥīd*)¹. „Gott hat den Knechten keine vorzüglichere Gabe verliehen als die, daß er sie mit dem *Es gibt keinen Gott außer Gott* bekannt machte. Das *Es gibt keinen Gott außer Gott* ist für sie im Jenseits wie das Wasser im Diesseits“², meinte Sufyān b. ʿUyayna (gest. 198/814), und vor ihm sagte Sufyān at-Tawrī (gest. 161/777–8): „*Es gibt keinen Gott außer Gott* zu sagen ist im Jenseits so köstlich, wie kühles Wasser zu trinken im Diesseits.“³ Der *schöne Unterhalt* (Sure 22,58), den Gott verleiht, ist nach einem Wort Abū Muḥammad al-Ġurayrīs (gest. 311/923–4) „der gesunde Glaube an den zweitlos Einen und die bereitwillige Umarmung des Nurgottglaubens (*taḡrīd*)“⁴. Der Lohn aber, der auf die Verwirklichung dieser Gabe folgen wird, ist weit mehr als die Freuden des Paradieses. Sahl b. ʿAbdallāh at-Tustarī (gest. 283/896) lehrte: „Für das Wort *Es gibt keinen Gott außer Gott* gibt es keinen anderen Lohn als die Anschauung Gottes. Das Paradies ist (nur) der Lohn für die Taten.“⁵

Wie bei anderen Haltungen und Tugenden ist man auch beim Eingottglauben bemüht, verschiedene Stufen auseinanderzuhalten und zu kennzeichnen. Eine einfache Beschreibung des Eingottglaubens und seiner Stufen hat Zakarīyā al-Anṣārī (gest. 926/1520) vorgelegt. An Quṣayrīs (gest. 465/1072) Aussage: „Der Tawḥīd ist das Urteil (*ḥukm*), daß eine Sache eine ist, und das Wissen (*ʿilm*), daß eine Sache eine ist, ist ebenfalls ein Tawḥīd“ fügt er an: „Und die Überwältigung des Herzens von der Schau (*ruʿya*) Gottes ist ebenfalls ein Tawḥīd. Wenn daher jemand überzeugt ist oder durch Beweis weiß, daß Gott einer ist, oder sein Herz von der Schau Gottes überwältigt wird, so daß er nicht auf die Geschöpfe achtet, ist er eingottgläubig (*muwahḥid*). Wer den ersten Tawḥīd hat, ist ein Gläubiger

1 Die bevorzugten Übersetzungen für *tawḥīd* im folgenden: Eingottglaube, Monotheismus, Einzigkeitsbekenntnis, Einheitsbekenntnis, Einzigkeitsbezeugung, Einzigkeitsbewußtsein, Einheitsbewußtsein, Einheitserlebnis, Gotteseinzigkeit.

2 Bayhaqī, *Šuʿab al-īmān* 4, 119, Nr. 4500.

3 Bayhaqī, *Šuʿab al-īmān* 4, 119, Nr. 4501.

4 Sulamī, *Ḥaqāʾiq at-tafsīr*, zu Sure 22,58. Dazu Baqlī, *ʿArāʾis al-bayān* 2, 61.

5 Abū Nuʿaym, *Ḥilyat al-awliyāʾ* 10, 203,22–23.

(*mu³min*), wer den zweiten hat, ist ein Gelehrter (*‘ālim*), wer den dritten hat, ist ein Gotteserkenner (*‘ārīf bi-llāh*). Der erste ist der Tawḥīd der gewöhnlichen Gläubigen, der zweite der Tawḥīd der Gelehrten, der dritte der Tawḥīd der Sufis.“⁶ Auf die theologische Ebene gehört zum Beispiel die Auskunft Naṣir-i Ḥusraws (gest. 465/1072 oder später) über den Eingottglauben des rechtgläubigen Schiiten: „Zwischen Vermenschlichung (Gottes, *tašbīh*) und Attributenleugnung (*ta‘ṭīl*) gibt es einen Standort, den unser Eingottglaube hat. Von Imām Ğā‘far aṣ-Ṣādiq (gest. 148/765) berichtet man, man habe ihn gefragt, ob die Attributenleugnung wahr sei oder die Vermenschlichung. Er antwortete: ‚(Weder das eine noch das andere, sondern:) Ein Standort zwischen den beiden Standorten (*manzilatun bayna l-manzilatayn*).“⁷ Eine der zahlreichen Kennzeichnungen des mystischen Eingottglaubens lieferte ‘Abd ur-Raḥmān-i Ğāmī (gest. 898/1492): „Der Eingottglaube ist das Einsmachen des Herzens, das heißt seine Losschälung von der Anhänglichkeit an anderes als Gott sowohl in bezug auf das Suchen und Wollen als auch in bezug auf das Wissen und Erkennen. Das besagt: Das Suchen und Wollen des Gläubigen wird von allem, was man suchen und wollen kann, abgeschnitten, und alles, was man wissen und denken kann, wird dem Blick seiner geistigen Sehkraft entzogen. Er wendet seine Aufmerksamkeit von allem ab, und es bleibt ihm kein Bewußtsein und Wahrnehmen von anderem als Gott.“⁸

Abu l-‘Abbās az-Zawzanī⁹ sah in den einzelnen Schattierungen des Bewußtseins, daß Gott ein einziger ist, einmal Gottes Vorherbestimmung, dann seine Gnade, dann sein Gelingengeben am Werk. „Man fragte Abu l-‘Abbās az-Zawzanī nach dem Eingottglauben (*tawḥīd*), dem Zweitlosigkeitglauben (*tafrīd*) und dem Nurgottglauben (*tağrīd*). Er antwortete: ‚Der Eingottglaube ist (der Glaube an) das Alleinsein des Einzigen, Einen (*al-wāḥidi l-aḥadi*, nach Hs. Escorial 739, 24b) durch das Licht der Gotteseinzigkeit (*tawḥīd*), das aus dem Licht des am Tag der Mikrowesen (*darr*, siehe Sure 7,172) bei der Aufteilung des (von der Hand Gottes) Ergriffenen auf den Gläubigen ausgestreut wurde. Der Zweitlosigkeitglaube ist das, was einer zweitlos setzt, der einzig in dem Licht der Zweitlosigkeit steht, das aus den Schatzkammern der Gnade gespendet wird. Der Nurgottglaube ist das Tun des Losgeschälten, der in der Dienstbarkeit von sich für Gott (*minhu laḥū*, nach Hs.) losgeschält ist durch das Licht der (göttlichen) Undurchdringlichkeit (*ṣamadīya*), das ihn durch das Gelingengeben auf den rechten Weg führt (lies *hadāhu*).“¹⁰ Dieses Wirken Gottes, meint er, läßt sich an der Selbstentfremdung

6 Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 4, 39–40.

7 Nāṣir-i Ḥusraw, *Ğāmī‘ ul-ḥikmatayn* 33,6–8.

8 Ğāmī, *Lawāyih* 20.

9 Der Naysäburer Gelehrte und Sufi Abu l-‘Abbās al-Walīd b. Aḥmad b. Muḥammad b. al-Walīd az-Zawzanī (gest. 376/986). Sam‘āni, *Al-ansāb*² 6, 342–343; Yāqūt, *Mu‘ḡam al-buldān*, ed. Wüstenfeld 2, 958 / ed. Beirut 3, 158b; Dahabī, *Ta‘rīḥ al-islām*, Jahr 351–380, S. 602.

10 Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 115,1–5.

des Menschen erkennen, namentlich an seiner Entfremdung gegenüber den geistigen Organen Innerstes, Herz und Seele: „Die Gesundheit des Eingottglaubens im Innersten (*sirr*) des Murīd erkennt man daran, daß er sich gegenüber seinem Innersten fremd und in seinem Innersten ohne sein Innerstes geborgen fühlt, gemäß dem, was Abū Yazīd auf die Frage, was Gottes gewaltigster Name sei, geantwortet hat: ‚Daß du *Es gibt keinen Gott außer Gott* sagst, selber aber nicht da bist.‘ Die Gesundheit des Zweitlosigkeitglaubens im Herzen des einzig in der Zweitlosigkeit Stehenden erkennt man daran, daß sich sein Innerstes gegenüber seinem Herzen fremd und er sich in seinem Herzen ohne Herz geborgen fühlt ... Die Gesundheit des Nurgottglaubens in seiner Seele erkennt man daran, daß er sich gegenüber seiner Seele fremd und in seiner Seele ohne seine Seele geborgen fühlt.“¹¹ So dachte auch Abū Bakr aṣ-Šiblī (gest. 334/946): „Der Mensch verwirklicht den Eingottglauben erst dann, wenn er sich gegenüber dem eigenen Innersten fremd fühlt, weil Gott ihn überwältigt hat.“¹²

Oft wiederholt wurden al-Ğunayds (gest. 297/910) berühmte, nicht gerade leicht verständliche Definitionen. Hier nur einige davon. Dogmatischen Charakter hat ein von Sarrāġ (gest. 378/988) aufgezeichnetes Wort: „Auf die Frage, worin das Einzigkeitsbekenntnis bestehe, antwortete al-Ğunayd: ‚Darin, daß man dem in der Bezeugung der Wahrheit seiner Alleinheit als der Eine Bekannten als einzigem die Vollkommenheit seines Der-Eine-Seins (*aḥādīya*) zuerkennt, in dem Sinn, daß er der Eine ist, *der weder gezeugt hat noch gezeugt worden ist* (Sure 112,3), indem man alles Ebenbürtige, Gleichrangige, Ähnliche und außer ihm zu Verehrende verneint, ohne Verähnlichung oder Feststellung eines Wie oder gestalthafte oder bildhafte Vorstellung, ein einziger, undurchdringlicher, zweitloser Gott, *dem nichts gleichkommt, indes er (alles) hört und sieht* (Sure 42,11).“¹³ Der Sufi ist aber nicht nur durch Glaube und Bekenntnis radikaler Monotheist. Er sagt sich von allem Zeitlichen los und läßt nur den Einen gelten: „Der Eingottglaube, durch den die Sufis eine Sonderstellung einnehmen, besteht in der Isolierung der Anfanglosigkeit (*qidam*) von der Zeitlichkeit (*ḥadaṭ*)¹⁴, dem Wegzug von den heimatlichen Stätten, der Abtrennung der lieb gewordenen Dinge, der Absage an das Gewußte und Nichtgewußte und darin, daß Gott die Stelle von

11 Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 117, 4–12.

12 Kalābādi, *At-ta‘arruf* 103,16–17 / Arberry, *The Doctrine of the Sūfis* 136.

13 Sarrāġ, *Al-luma‘* 28,15–29,1 / Kap. 15,2. Dazu Quṣayrī, *Risāla*, Kap. 0,11 / Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 1, 44–45; *Risāla*, Kap. 45,5 / *Šarḥ* 4, 43. – Vgl. *Rasā‘il al-Ğunayd* 56,1–3 (Bekenntnis der gewöhnlichen Gläubigen).

14 Als Wort al-Hallāġs bei Anṣārī, *Tabaqāt uṣ-ṣūfiya* 172,5; als Wort aṣ-Šiblīs bei Quṣayrī, *At-taḥbīr fī t-taḍkīr* 79,13. Siehe auch Sarrāġ, *Al-luma‘* 30,10–11 / Kap. 15,5: *ifrād al-qadīm ‘an-i l-muḥdaṭ*.

allem einnimmt.¹⁵ Die Spuren werden ausgelöscht, Gott bleibt. Der Eingottglaube ist „eine Wirklichkeit, in der die Spuren verschwinden und alles Wissen aufgesogen wird und Gott ist, wie er immer war“¹⁶. Zakariyā al-Anṣārī bemerkt dazu: „Er ist eine Wirklichkeit, die Gott im Herzen des ihn erkennenden Eingottgläubigen erschafft und die sich so seines Herzens bemächtigt, daß er nichts mehr sieht außer Gott, wie er in der Urewigkeit war.“¹⁷ So sieht Ğunayd den Menschen aus der Enge in die Weite hinaustreten: „Der Eingottglaube ist das Heraustreten aus der Enge der Spuren der Zeithaftigkeit (*zamāniya*) in die Weite des Hofes der Immerwährendheit (*sarmadiya*).“¹⁸

Abū Yazīd al-Bastāmī (gest. vielleicht 261/874–5) versuchte, die völlige Inanspruchnahme des Gläubigen durch seinen Eingottglauben darzustellen: „Ein Eingottgläubiger ist, wer nur Gott sieht, nur auf Gott schaut, nur von Gott hört, nur durch Gott Einsicht gewinnt, nur bei Gott sitzt, nur durch Gott spricht, nur in Gott liebt, sich nur vor Gott demütigt, nur bei Gott Dank sagt.“¹⁹ Zusammenfassend forderte Abū Bakr al-Wāsiṭī (gest. nach 320/932): „Mache alle Gedanken zu einem und gründe dich auf einen! Und wende alles Blicken einem zu, denn der Blick aller Blickenden ist nur einer, nicht mehr. *Eure Erschaffung und eure Auferweckung sind wie* (wenn ihr) *eine einzige Person* (wärt; Sure 31,28).“²⁰ Šiblī erinnerte sich bei seinem Gebetsruf an seinen Eingottglauben. „Aš-Šiblī stimmte einmal den Gebetsruf an. Als er zu den beiden Bekenntnissen (Gottes und Muḥammads als seines Gesandten) gekommen war, sagte er: ‚Wenn du es mir nicht befohlen hättest, würde ich keinen anderen neben dir nennen.‘“²¹ In diesem Glauben sah er die letzte Erfüllung des mystischen Weges. „Man fragte ihn: ‚Was

15 Quṣayrī, *Risāla*, Kap. 45,9 / Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 4, 48–49. Dazu Anṣārī, *Ṭabaqāt uṣ-ṣūfiya* 170,12–15; Muḥammad b. Munawwar, *Asrār ut-tawḥīd* ed. Šafā 256,16–18 / ed. Kadkanī 1, 244,7–9 / O’Kane, *The Secrets of God’s Mystical Oneness* 366; Ğullābī, *Kaṣf ul-maḥḡūb* 360,13–14 / Übers. Nicholson 281; ‘Aṭṭār, *Ṭadkirat ul-awliyā’* 2, 29,5–6; Ibn Taymīya, *Al-furqān bayna awliyā’ ar-Raḥmān wa-awliyā’ aš-šayṭān* 98–99; Tahānawī, *Kaššaf iṣṭilāḥāt al-funūn* 2, 1469,8–9; Ibn Qayyim al-Ġawzīya, *Madāriḡ as-sālikīn* 3, 444,21–22; Ša‘rānī, *Aṭ-ṭabaqāt al-kubrā* 1, 73,8–10; Munāwī, *Al-kawākib ad-durrīya* 1, 215,1–3. Variante als Wort al-Ḥuṣrīs: Quṣayrī, *Risāla*, Kap. 45,6 / Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 4, 43–45; Ğullābī, *Kaṣf ul-maḥḡūb* 361,16–18 / Übers. Nicholson 281; ‘Aṭṭār, *Ṭadkirat ul-awliyā’* 2, 290,15–17.

16 Sarrāḡ, *Al-luma’* 29, 2–3 / Kap. 15,2. Dazu Quṣayrī, *Risāla*, Kap. 45,5 / Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 4, 43; Anṣārī, *Ṭabaqāt uṣ-ṣūfiya* 172,2–3; ‘Aṭṭār, *Ṭadkirat ul-awliyā’* 2, 32,20–22; Maḥmūd-i Kāšānī, *Miṣbāḥ ul-hidāya* 21; Ğāmī, *Nafahāt ul-uns* 18.

17 Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 4, 43.

18 Sarrāḡ, *Al-luma’* 29,12 / Kap. 15,3.

19 Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 98,11–13.

20 ‘Aṭṭār, *Ṭadkirat ul-awliyā’* 2, 276,4–6.

21 Quṣayrī, *Risāla*, Kap. 37,11 / Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 3, 207. Dazu Ibn Qayyim al-Ġawzīya, *Madāriḡ as-sālikīn* 3, 47,1–2; ‘Ayn ul-quḍāt-i Hamadānī, *Tamhīdāt* 316–317; Munāwī, *Al-kawākib ad-durrīya* 2, 31,27–28.

ist der Anfang dieser Sache und was ihr Ende?’ Er antwortete: ‚Ihr Anfang ist, daß man ihn erkennt, ihr Ende, daß man sich seiner Einzigkeit bewußt ist.‘“²²

Erfordernisse und Wirkungen des Eingottglaubens

Der sufische Eingottglaube setzt Erkenntnis und Bekenntnis voraus. Abū Muḥammad al-Murta‘īš (gest. 328/939–40) sagte: „Die Wurzeln des Eingottglaubens sind drei Dinge: Gott als den Herrn erkennen, seine Einzigkeit bekennen und alles Ebenbürtige leugnen.“²³ Ein anderer sah in ihm eine Frucht der Vertrautheit mit Gott. Zu dem Koranvers: *Er ist es, der die Sonne zu einer Helligkeit und den Mond zu einem Licht gemacht hat* (Sure 10,5), bemerkte er: „Es gibt verschiedene Sonnen. Die Helligkeit der Sonne der Erkenntnis erscheint auf den Gliedern und schmückt sie mit den guten Sitten des Dienens. Die Monde der Vertrautheit heiligen das Innerste durch das Licht der Gotteseinzigkeit und Zweitlosigkeit und führen es (ich lese *fa-tudḥiluhā*) in die Standplätze des Eingottglaubens (*tawḥīd*) und des Zweitlosigkeitsglaubens (*tafrīd*).“²⁴

Der wahre Monotheist muß das Diesseits aufgeben. Abū Bakr al-Wāsiṭī verlangte: „Ruft das Diesseits nicht herbei, sonst ertränkt es euch in seinen Meeren! Ertränkt es im Meer des Eingottglaubens, so daß ihr nichts von ihm finden könnt!“²⁵ Und Šiblī fragte: „Wie könnte dein Eingottglaube gesund sein, wo doch, was immer du besitzt, dich in Besitz nimmt, und was immer du erblickst, dich fesselt?“²⁶ Ihm galt aber auch das Jenseits als Hindernis. „Man fragte ihn nach dem Sinn des vom Propheten überlieferten Ḥadīṭ, nach dem er gesagt habe: ‚Einem Herzen, über das eine Herrschaft (*rabbāniya*) des Diesseits gestellt ist, ist es versagt, die Süßigkeit des Jenseits zu kosten.‘ Er antwortete: ‚Richtig hat er das gesagt. Ich aber sage: Einem Herzen, über das eine Herrschaft des Jenseits gestellt ist, ist es versagt, die Süßigkeit des Eingottglaubens zu kosten.‘“²⁷ Allem Nichtgöttlichen muß man den Rücken kehren. Das hat dem Wāsiṭīschüler al-Qāsim as-Sayyārī (gest. 342/953–4) der Koranvers: *Sag: Niemand wird mich vor Gott schützen* (Sure 72,22) gesagt: „Dieses Wort verweist auf die Aufrichtigkeit im Eingottglauben. Denn der Eingottglaube ist das reine Schauen auf Gott, sonst nichts. Das aber kommt nur zustande, wenn man sich Gott zuwendet und vom

22 Sarrāḡ, *Al-luma’* 36,12–13 / Kap. 16,2.

23 Sulamī, *Ṭabaqāt aṣ-ṣūfiya* 358,3–5. Dazu Abū Nu‘aym, *Ḥilyat al-awliyā’* 10, 356,2–3; ‘Aṭṭār, *Ṭadkirat ul-awliyā’* 2, 87,5–7; Munāwī, *Al-kawākib ad-durrīya* 2, 38,21–22.

24 Sulamī, *Ḥaqā’iq at-tafsīr*, zu Sure 10,5. Dazu Baqlī, *‘Arā’is al-bayān* 1, 358.

25 Sulamī, *Ḥaqā’iq at-tafsīr*, zu Sure 13,26. Dazu Baqlī, *‘Arā’is al-bayān* 1, 470.

26 Sulamī, *Ṭabaqāt aṣ-ṣūfiya* 352,1–2. Dazu Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 114,6–7; Munāwī, *Al-kawākib ad-durrīya* 2, 32,4–5.

27 Sarrāḡ, *Al-luma’* 118,6–9 / Kap. 55,5.

Nichtgöttlichen abwendet und sich auf ihn und sonst nichts und niemanden verläßt.²⁸ Auch der Eingottglaube selbst muß vergessen werden. Aḥmad b. ʿAṭāʾ (gest. 309/922) lehrte: „Der Eingottglaube ist das Vergessen des Eingottglaubens in der Schau der Erhabenheit des Einen, so daß du in dem Einen Bestand hast, nicht im Eingottglauben.“²⁹ Eindringlich schildert Rūzbihān al-Baqlī (gest. 606/1209) seine Erfahrung: „Ich sah mich auf dem Stadtplatz der Demut entwerden. Ich sprach: ‚Ich bin das geringste deiner Geschöpfe. Ich bin dein Sklave und der Sohn deines Sklaven.‘ Da brachen die Urgewalten der Gotteseinzigkeit und der Majestät über mein Herz herein, und er sprach: ‚Wer bist du, daß du mir Sklave sein könntest?‘ Ich schämte mich vor Gott meiner Worte und fragte: ‚Welche Beschreibung soll ich (für mich) geben, wo ich doch deinem Besitzrecht (*mulk*) unterstellt und von überhaupt nichts abhängig bin?‘ Er erwiderte: ‚Du bist kein Eingottgläubiger, solange du nicht dich und alles vom Gottesthron bis zur Erde, was geringer ist als ich, vergißt.‘“³⁰

Aller seiner Eigenschaften ist der Eingottgläubige überdrüssig, und von Ansprüchen gegenüber Gott will er nichts wissen. In den Worten Abū Bakr al-Qaḥṭābī: „Die Seelen der Eingottgläubigen sind Seelen, denen alle ihre Attribute und Eigenschaften, die sich zeigen, zum Überdruß reichen, und alles, was von ihnen erscheint, finden sie häßlich. Sie distanzieren sich von allen Zeugnissen, Verdiensten und geistlichen Gewinnen und sind unfähig, vor Gott einen Anspruch zu erheben, da sie sein Wort *Und er soll, wenn er seinem Herrn dient, ihm niemand beigesellen* (Sure 18,110) gehört haben.“³¹ Alle Eigenschaften müssen verschwinden, alles Menschhafte muß getilgt werden. Ḥallāğ (hingerichtet 309/922): „Der Eingottglaube besteht darin, daß du *Es gibt keinen Gott außer Gott* sagst, indes deine Eigenschaften entwerden und Gottes Eigenschaften bleiben.“³² Ruwaym auf die Frage, was der Eingottglaube sei: „Die Tilgung der Spuren der Menschhaftigkeit und die Freilegung (*tağarrud*) der Göttlichkeit (*ulūhīya*).“³³ Das Sein wird ausgeschlossen. Ausführlich sprach darüber Wāsiṭī: „Die Erkenntnis des Eingottglaubens läßt niemandes Sein zu, und keiner (der sich der Gotteseinheit bewußt ist) besitzt die Kühnheit, den Fuß in die Wüste des Seins zu setzen. Die Scheiche haben ja gesagt: ‚Die Bejahung des Eingottglaubens ist ein Verderben im Eingottglauben.‘ Und ein Meister sagte: ‚Am meisten sündige ich, wenn

ich ihn erkenne.‘ Wer neben Seinem Sein sein eigenes Sein predigt, setzt das Siegel auf seinen Unglauben, und wer, während er selbst ist, Sein Sein predigt, gibt Zeugnis für seine eigene Vielgötterei. Wer neben Seinem Sein sein eigenes Sein sucht, ist Polytheist, und wer, während er ist, Sein Sein sucht, ist ohne Kenntnis. Wer sich sieht, sieht ihn nicht, und wer ihn sieht, sieht sich nicht und nimmt sich nicht wahr. Der Geist (*ğān*) ist vor Freude davongeflogen und hinter dem Vorhang der Majestät geblieben. Gott hat ihn vom Hof der Allheiligkeit in Stellvertretung abgesandt, damit er ihn im Reich der Menschheit vertrete und ihn den Menschen ohne ihn zeige. Ein solcher Mensch hat weder eine klare Rede noch eine Andeutung, noch Zunge, noch Herz, noch Auge, noch Buchstaben, noch Stimme, noch Wort, noch Bild, noch Verstehen, noch Vorstellung, noch Vielgötterei. Spricht er klare Worte, so ist es Unglaube, macht er Andeutungen, so ist es Vielgötterei. Sagt er: ‚Ich weiß‘, so ist es Unwissenheit, sagt er: ‚Ich kenne‘, so ist es Übertreibung, sagt er: ‚Ich kenne nicht‘, so ist er (von Gott) verlassen und verstoßen. Er ist ein Nichtsein im Sein und ein Sein im Nichtsein. Er ist in der Wirklichkeit weder seiend noch nichtseiend, er ist der Wirklichkeit nach sowohl seiend als auch nichtseiend. – Der sprachliche Ausdruck ist kein zum Weg des Eingottglaubens Zugelassener, das Wissen ist auf dem Weg des Eingottglaubens ein Fremder (der keinen Zutritt hat), Vorstellung und Meinen: das alles hat den Staub der Zeitlichkeit. Der Eingottglaube ist in der Welt seiner Heiligkeit rein und erhaben über Sagen und Hören, klare Rede und Andeutung, Sehen und Bild und Vorstellung und so und so. Das alles ist Schmutz der Menschhaftigkeit, die Erkenntnis des Eingottglaubens aber ist über den Schmutz der Menschhaftigkeit erhaben. ‚Er allein. *Er hat keinen Teilhaber* (Sure 6,163 u. a.)‘ setzt das voraus. Aus den Sternen der Göttlichkeit leuchtet ein Blitz und macht mit der Menschhaftigkeit das, was der Stab Moses mit den Zauberern Pharaos gemacht hat. *Und Gott hat in seiner Sache die Oberhand* (Sure 12,21). Das göttliche Licht hält alle Dinge unter seinem Schirm. Es sagt: Kommt nicht in die Wüste des Seins, denn das Feuer der Eifersucht verbrennt alle. Wir selber werden euch eines Tages zu euch gelangen lassen. – Das Innerste der Scheiche ist der Garten des Eingottglaubens, nicht der Eingottglaube selber. Dort, wo der Lobpreis des Gedenkens seiner Selbstherrlichkeit ist, sind Sein und Nichtsein der Geschöpfe ein und dasselbe, dort, wo die Majestät ist, sind Stolz (? ich lese fragend *iftihār*) und Zerknirschung der Menschen dasselbe, wo aber das (eigene) Vermögen (*qudrat*) ist, sind sie deutlich erkennbar. Wo der Eingottglaube ist, kann man nicht in Verneinung seiner selbst verneinen, da die Selbstverneinung die Verneinung des Vermögens (sich zu verneinen) einschließt, und man kann sich selbst nicht bejahen, denn das zerstört den Eingottglauben. Keine Möglichkeit zu bejahen und keine Möglichkeit zu verneinen. Sowohl das Bejahte als

28 Sulamī, *Haqāʾiq at-tafsīr*, zu Sure 72,22. Dazu Baqlī, *ʿArāʾis al-bayān* 2, 345.

29 Maḥmūd-i Kāšānī, *Miṣbāḥ ul-hidāya* 21,9–10.

30 Baqlī, *Kaṣf al-asrār* 393, Nr. 10.

31 Kalābādī, *At-taʿarruf* 109,5–8 / Arberry, *The Doctrine of the Sūfīs* 144.

32 Makkī, *ʿIlm al-qulūb* 93,14–15.

33 Sarrāğ, *Al-lumaʿ* 31,17–18 / Kap. 15,8. Dazu Quṣayrī, *Risāla*, Kap. 45,11 / Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 4, 50; Anṣārī, *Ṭabaqāt uṣ-ṣūfīya* 172,3; ʿAṭṭār, *Ṭadkīrat ul-awliyāʾ* 2, 66,14–15; Baqlī, *Šarḥ-i ṣaḥīḥiyāt* 186, Nr. 328. Vgl. Daylamī, *Sīrat-i Ibn-i Ḥafīf* 234,2–4.

auch das Verneinte deckt dein Vermögen auf und schließt die Gotteseinzigkeit aus.³⁴

Der Eingottglaube reinigt. Yahyā b. Mu^cād ar-Rāzī (gest. 258/872) sagte: „Der Eingottglaube ist ein Licht, die Vielgötterei ein Feuer. Das Licht des Eingottglaubens verbrennt alle bösen Taten der Eingottgläubigen, das Feuer der Vielgötterei macht alle guten Taten der Polytheisten zu Asche.“³⁵ Doch dieser Glaube lastet schwer auf dem Menschen. Šiblī meinte: „Wer ein Stäubchen vom Wissen des Eingottglaubens kennengelernt hat, ist zu schwach, um eine Mücke tragen zu können, so schwer ist das, was ihm aufgebürdet ist.“³⁶ Aber er wußte auch, daß dieser Glaube übermenschliche Kraft verleihen kann. „Ein andermal sagte er: ‚Wer ein Stäubchen vom Wissen des Eingottglaubens kennengelernt hat, trägt Himmel und Erde auf einem Haar seiner Augenlider.‘“³⁷ Eine Erklärung für den offensichtlichen Widerspruch blieb er nicht schuldig. „Man sagte zu ihm: ‚Scheich, einmal hast du so gesagt, und jetzt sagst du so!‘ Er erwiderte: ‚Damals war ich ich, jetzt bin ich Er.‘“³⁸ Es erstaunt nicht, wenn Rūzbihān-i Baqlī über ihn sagen konnte: „Wenn er über den reinen Eingottglauben (*tağrīd at-tawhīd*) sprach, geriet die Welt in Aufruhr.“³⁹ Da wird der Mensch fassungslos und immer nur durstiger. Einer sagte: „Der Eingottglaube, er macht die Sehenden blind und die Klugen ratlos und bringt die Gefestigten aus der Fassung.“⁴⁰ Und Yūsuf b. al-Ḥusayn ar-Rāzī (gest. 304/916–17) machte die Erfahrung: „Wer in die Meere des Eingottglaubens gerät, wird im Verlauf der Zeiten immer durstiger.“⁴¹

Der wahre Monotheist ist ratlos und allein gelassen, von allem abgeschnitten, sogar von sich selber und von Gott. „Als man Abu l-^cAbbās (az-Zawzanī) bat, den Eingottgläubigen zu beschreiben, sagte er: ‚Ja! Der Eingottgläubige ist einer,

34 ^cAttār, *Tadkirat ul-awliyyā* 2, 269,12–270,17.

35 ^cAttār, *Tadkirat ul-awliyyā* 1, 307,8–10. Etwas andere Formen: Makkī, *Qūt al-qulūb* 1, 136,1–2 / Teil 31,30; Ġazzālī, *Ihyā* 1, 78,11–12; Munāwī, *Al-kawākib ad-durrīya* 1, 273,19–20.

36 Sarrāğ, *Al-luma*^c 34,15–17 / Kap. 15,14. Dazu Qušayrī, *Risāla*, Kap. 45,10 / Anšārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Qušayrīya* 4, 49; Muḥammad b. Munawwar, *Asrār ut-tawhīd*, ed. Šafā 256,7–8 / ed. Kadkanī 1, 243,13–14 / O’Kane, *The Secrets of God’s Mystical Oneness* 366; Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 110; ^cAttār, *Tadkirat ul-awliyyā* 2, 176,18–19 (auch *Ilāhīnāma* 139–140, Vers 3372–3388; Ritter, *Das Meer der Seele* 622–633 / Boyle, *The Ilāhī-nāma* 165–166); Ša^crānī, *Aṭ-ṭabaqāt al-kubrā* 1, 90,3–4; ^cUmarī, *Manḥal al-awliyyā* 2, 93.

37 Sarrāğ, *Al-luma*^c 34,17–18 / Kap. 15,14. Dazu Abū Nu^caym, *Ḥilyat al-awliyyā* 10, 370,11–12; Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 110; ^cAttār, *Tadkirat ul-awliyyā* 2, 176,19–20; Munāwī, *Al-kawākib ad-durrīya* 2, 30,20–21.

38 ^cAttār, *Tadkirat ul-awliyyā* 2, 176,20–21.

39 Baqlī, *Šarḥ-i šaḥīyāt* 40,9–10, Nr. 61.

40 Sarrāğ, *Al-luma*^c 33,2–3 / Kap. 15,10.

41 Qušayrī, *Risāla*, Kap. 45,9 / Anšārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Qušayrīya* 4, 49. Dazu Muḥammad b. Munawwar, *Asrār ut-tawhīd*, ed. Šafā 256,14–15 / ed. Kadkanī 1, 244,4–6 / O’Kane, *The Secrets of God’s Mystical Oneness* 366; ^cAttār, *Tadkirat ul-awliyyā* 1, 322,3–4; Rāzī, *Šarḥ asmā*^c *Allāh al-ḥusnā* 316,17–18; Ša^crānī, *Aṭ-ṭabaqāt al-kubrā* 1, 77,23.

dessen Herz (*qalb*) untergetaucht ist in den Lichtern des Eingottglaubens (*tawhīd*), dessen Herzensgrund (*fu^ʿād*) durch das Innere des Zweitlosigkeitsglaubens (*tafrīd*) fliegt und dessen Seele in den Feuern des Nurgottglaubens (*tağrīd*) verbrennt. Er ist (lies *yakūnu*) abgetrennt von nah und fern, verbunden mit der Wahrheit des preiswürdigen Gebers der Gewißheit(?), ratlos zwischen den Geschöpfen und Gott am Rand einer abstürzenden Klippe, verwirrt und verjagt, wie der Gesprächspartner Gottes (Mose), den Gott von seinen Geschöpfen abgeschnitten hat gemäß seinem Wort: *Und ich habe dich für mich zurechtgemacht* (lies *wa-štana^ctuka*, Sure 20,41). Das heißt: Ich habe keinem anderen einen Anteil an dir gelassen. Nachdem nun Gott ihn von allem Nichtgöttlichen abgeschnitten hatte, sagte Mose: *Herr! Laß mich (dich) sehen, damit ich dich anschau!* (Sure 7,143). Danach schnitt er ihn auch noch von sich ab und sprach: *Du wirst mich nicht sehen* (Sure 7,143). So war er schließlich abgeschnitten von sich durch seinen Herrn und abgeschnitten durch seinen Herrn von seinem Herrn.“⁴² Der Eingottgläubige steht allein da wie dereinst vor seinem Richter. Wāsiṭī zu Sure 82,19: *Am Tag, da niemand (mehr) etwas für einen anderen (auszurichten) vermag*: „Es ist vorbei mit den Botschaften und Worten und Bemühungen. Wenn einer (schon) im Diesseits so beschrieben werden kann, dann hat er den Eingottglauben zweitlos gemacht.“⁴³

Gott verfügt über den ganzen Menschen. Abū Sa^cīd al-Ḥarrāz (gest. 277/890–1) beschrieb ihn: „Das erste Zeichen des Eingottgläubigen ist, daß der Mensch alle Dinge hinter sich läßt und alle Dinge ihrem Verfüger überläßt, so daß der, über den verfügt wird, durch den, der verfügt, auf die Dinge schaut, sich ihrer annimmt und darin fest gegründet ist. Danach verbirgt Gott die Eingottgläubigen in ihrem Ich vor ihrem Ich, tötet ihr Ich in ihrem Ich und nimmt sie für sich in Gebrauch. Das ist der Anfang des Eintritts in den Eingottglauben, insofern der Eingottglaube die Immerwährendheit (*daymūmīya*) in Erscheinung treten läßt.“⁴⁴ So wird der Gläubige schließlich, wie Ġunayd in einer berühmten Beschreibung zeigte, Gott gegenüber vollkommen passiv: „Der Mensch wird zu einer Gestalt (*šabaḥ*) vor Gott, an der sich das Walten seiner Lenkung in den Bahnen der Entscheide seiner Allmacht in den Meerestiefen seiner Einzigkeit (*tawhīd*) abspielt, indes der Mensch seinem Ich, dem Anruf der Geschöpfe an ihn und seinem Folgeleisten durch die wirklichkeitshafte Erfahrung der Alleinheit Gottes im wirklichen Erleben seiner Nähe entwirft, wobei sein Wahrnehmen und Sichregen schwinden, weil Gott in allem, was er von ihm will, seine Stelle einnimmt. Das bedeutet, daß das Ende des Menschen zu seinem Anfang zurückkehrt, so daß er ist, wie er

42 Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 117,15–118,3.

43 Sulamī, *Ḥaqā’iq at-tafsīr*, zu Sure 82,19. Dazu Baqlī, *‘Arā’is al-bayān* 2, 364.

44 Sarrāğ, *Al-luma*^c 33,7–11 / Kap. 15,11. Dazu Ša^crānī, *Aṭ-ṭabaqāt al-kubrā* 1, 79,26–28.

war, bevor er war.⁴⁵ Seine Rolle gleicht der, die er in seinem vorgeburtlichen Dasein beim Urvertrag hatte. So deutete Yūsuf b. al-Ḥusayn ar-Rāzī den Koranvers: *Und als dein Herr aus dem Rücken der Kinder Adams deren Nachkommenschaft nahm und sie gegen sich selbst zeugen ließ* (Sure 7,172): „Er hat mitgeteilt, daß ihr Herr sie ansprach, als sie noch nur dadurch waren, daß er ihnen ein Empfinden verlieh (*bi-tǧādihī lahum*), als sie Gott empfanden, ohne sich selbst zu empfinden. Gott wurde darin durch Gott empfunden in einem Sinn, den nur er kennt und keiner außer ihm empfindet (*yaǧiduhū*).“⁴⁶

Was dabei aus einem Menschen schließlich werden kann, zeigt ein Erlebnisbericht Abu l-Ḥusayn an-Nūrīs (gest. 295/907–8): »Ich zog auf der Grundlage des Gottvertrauens in die Wüste. Jedesmal wenn mir der Gedanke kam, ein Geschöpf zu bitten, und ich in mir eine Schwäche sah, ging ich an den Rand der Wüste zurück und ging von neuem hinein, um mein Ich zu bestrafen für die Art, wie es schlecht über seinen Herrn dachte, während er doch sein Ziel war und es seine Nähe wollte. Während ich so dahinzog, erblickte ich einen Jüngling, den die Liebe verzehrt und die Sehnsucht verbrannt hatte. Er seufzte wie ein von Kummer Heimgesuchter und machte Andeutungen wie ein Liebender, der auf den Geliebten hinweist. Ich grüßte ihn. Er schaute mich lange an. Dann sagte er: „O Wunder! Er ließ dich sprechen, und er wird, wenn er will, dir antworten.“ Ich fragte: „Was tust du hier?“ Er antwortete: „Du irrst! Ich bin nicht der, der etwas tut.“ Ich fragte: „Was suchst du?“ Er erwiderte: „Ich bin ein Gesuchter, kein Suchender.“ Ich fragte: „Was ist deine Absicht und dein Ziel?“ Er entgegnete: „Ach du, seit zwanzig Jahren bin ich ohne Absicht und ohne Ziel! Der Geliebte hat mich gefangengenommen. Er hat mich getrennt von allem Fernen und Nahen und hat eifersüchtig über mich gewacht. Er hat mir weder eine Absicht gelassen noch eine Fähigkeit, noch ein Tun, noch ein Wollen, noch ein Wählen, noch einen Herzensgrund, noch ein Herz. Indessen verlangt er von mir, daß ich mir nur des Einen bewußt bin, während mein Ich von mir eine Einmischung fordert. Er

45 Sarrāǧ, *Al-luma* 29,6–11 / Kap. 15,3. Dazu *Rasā'il al-Ġunayd* 56,14–57,1; Sulamī, *Ḥaqa'iq at-tafsīr*, zu Sure 7,172 (anonym); Quṣayrī, *Risāla*, Kap. 45,7 / Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 4, 47; Ğullābī, *Kašf ul-mahǧūb* 363,3–8 / Übers. Nicholson 282–283; Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 95,12–19. Teilstücke: Quṣayrī, *Laṭā'if al-išārāt* 5, 310,8–9 (anonym); Munāwī, *Al-kawākib ad-durrīya* 1, 214–215. Zum Text auch Hartmann, *Al-Ḳuschairīs Darstellung des Šūfītums* 50–52. – Wenig anders als Wort von Yūsuf b. al-Ḥusayn ar-Rāzī: Sarrāǧ, *Al-luma* 31,6–10 / Kap. 15,6; Quṣayrī, *Risāla*, Kap. 45,10 / Anṣārī, *Šarḥ ar-Risāla al-Quṣayrīya* 4, 50; Ša'ranī, *Aṭ-ṭabaqāt al-kubrā* 1, 77,33–36.

46 Baqlī, *‘Arā'is al-bayān* 1, 291–292. – Die Person des Sprechers ist nicht sicher zu identifizieren. Nach Sulamī, *Ḥaqa'iq at-tafsīr*, zu Sure 7,172 ist es (nach den mir verfügbaren Handschriften) nicht Yūsuf b. al-Ḥusayn, sondern der Ḥarrāzschüler Abu l-Ḥusayn b. Bunān al-Miṣrī (gest. 310/922–3). Vorbild für das Wort ist *Gunayd*, *Kitāb al-fanā*, in: Abdel-Kader, *The Life, Personality and Writings of al-Junayd* 32. Übersetzt von Reinert in: Gramlich, *Islamische Mystik* 18. Ich lehne mich soweit möglich an Reinerts Formulierungen an.

aber läßt mich nicht mit meinem Ich und seiner Einmischung, noch enthüllt er mir das Einheitsbewußtsein. Er zeigt mir den Abgrund des Ich, indes er, befehlend und verbietend, spricht: ‚Ich allein!‘, während ich, flehend, sage: ‚Ich allein, damit ich dich im Einheitsbewußtsein als den Einen bekenne.‘“ Danach rezitierte er:

„Dein Bild ist in meinem Innersten, dein Name ist in meinem Mund,
Deine Wohnstatt ist in meinem Herzen: Wie könntest du je fern sein!“⁴⁷

Dann sagte er: „O wäre er doch fern von mir! Und wenn er sich nicht von mir entfernt, würde er dann doch mich in die Ferne versetzen!“ Ich dachte: „Das ist ein Mann, den das Feuer des Einheitsbewußtseins verbrannt hat.“ Ich ging weiter und verließ ihn.«⁴⁸

Stufen und Formen des Eingottglaubens

Autoritätsgläubigkeit (*taqlīd*) ist bei den Gotteserkennern verpönt. „Wenn Gott einem Menschen die Erkenntnis und das Gewißheitswissen enthüllt, ist es ihm nicht erlaubt, sich blind an die Autorität eines Religionsgelehrten zu halten.“⁴⁹ Zum mystischen Weg kommt man damit nicht. Abū Ya'qūb an-Nahraǧūrī (gest. 330/941–2) erklärte: „Wer sich den Eingottglauben durch Autoritätsgläubigkeit zu eigen gemacht hat, ist vom Weg weit entfernt.“⁵⁰ Dem Autoritätsglauben der breiten Masse steht am anderen Ende der mystische Enthüllungsglaube gegenüber. Muḥammad al-Ġazzālī (gest. 505/1111) lehrt: „Es gibt zweierlei Glauben: einen Autoritätsglauben (*īmān taqlīdī*) – so der Glaube der gewöhnlichen Gläubigen, die das, was sie hören, für wahr halten und dabei bleiben – und einen Enthüllungsglauben (*īmān kašfī*), der sich dadurch einstellt, daß die Brust durch das Licht Gottes geweitet wird (vgl. Sure 31,22), so daß sich darin das gesamte Sein enthüllt, wie es an sich ist, und offenkundig wird, daß alles zu Gott zurückkehrt und bei ihm endet, da es im Sein nichts gibt außer Gott und seinen Eigenschaften und seinen Werken.“⁵¹ Im übrigen halte man sich an die klaren Zeugnisse.

47 Der Vers wird oft zitiert, vielfach erweitert und stark abgewandelt, meist in Zusammenhang mit einer Geschichte von Šiblī. Siehe Ibn al-‘Arīf, *Maḥāsīn al-maǧālis* 94–95; Yāfī‘ī, *Rawḍ ar-rayāḥīn* 77, Nr. 36; Ibn Qayyim al-Ġawzīya, *Rawḍat al-muḥibbīn* 19; Šaffūrī, *Nuzhat al-maǧālis* 1, 58; Ibn ad-Dabbāǧ, *Mašāriq anwār al-qulūb* 107; *Dīwān Abī Bakr aš-Šiblī* 159. Siehe auch Muḥammad b. Aydamur, *Ad-durr al-farīd* 3, 265; Ritter, *Das Meer der Seele* 516.

48 Makkī, *‘Ilm al-qulūb* 88–89.

49 Makkī, *Qūt al-qulūb* 1, 160,11 / Teil 31,146.

50 Anṣārī, *Ṭabaqāt uš-šūfiya* 280,8–9. Dazu Ġāmī, *Nafahāt ul-uns* 130 ult.

51 Ġazzālī, *Ihyā'* 4, 27,14–17 / A 144.